

*«When Ms. Parks was asked
«Why did you not go to the back of the bus
after such threats?», she said
she thought of Emmett Till and said
she couldn't go to the back.»¹*



**«Tired of giving in.» Rosa Parks (1913–2005)
und die Bürgerrechtsbewegung in den USA**

Das Jahr 1955 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der schwarzen US-Amerikaner. Zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in dem die USA für Freiheit und Demokratie gekämpft hatten, galten in 17 von 48 Bundesstaaten noch immer rigide Systeme der Rassentrennung (Segregation). Diese schrieben eine weiße Vorherrschaft fest und sorgten dafür, dass nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens segregiert waren. 1955 formierte sich der zuvor nur punktuelle Widerstand gegen die Rassentrennung zu einer breiten Protestbewegung. Rosa Parks' Akt des zivilen Ungehorsams stand an deren Beginn. Entscheidend ausgelöst wurde ihr gewaltloser Protest durch ein abscheuliches Hassverbrechen, das zwei weiße Rassisten am erst 14-jährigen Emmett Till verübt hatten.

Nach einem langen Arbeitstag fuhr die schwarze Näherin Rosa Parks am 1. Dezember 1955 wie immer mit einem Bus der Stadtbetriebe von Montgomery (Alabama) nach Hause. An der Haltestelle am Empire Theater stiegen einige weisse Fahrgäste ein. Sie suchten sich ihre Plätze in dem für sie reservierten vorderen Teil. Nur ein Weisser blieb ohne Sitzplatz, weil alle anderen bereits besetzt waren. Daraufhin forderte der Busfahrer James A. Blake die vier in der fünften Reihe sitzenden Afroamerikaner auf, ihre Sitzplätze für den stehenden weissen Fahrgast freizugeben. Sie sollten sich in den hinteren Teil des Busses begeben, wie es die Gepflogenheiten im Bundesstaat Alabama vorschrieben. Denn weisse und schwarze Amerikaner durften in den Südstaaten damals nicht gemischt (und damit gleichberechtigt) nebeneinander sitzen.

Pflichtschuldig machten zwei Frauen und ein Mann Platz; nur Rosa Parks blieb sitzen. Sie rückte an den Fensterplatz. Obwohl der weisse Fahrgast jetzt drei Plätze zur Auswahl hatte, blieb Blake unerbittlich. Rosa Parks weigerte sich höflich, aber bestimmt – auch dann noch, als sie vom Busfahrer ruppig aufgefordert wurde, sich endlich in den für Afroamerikaner reservierten Teil des Busses zu begeben. Schliesslich verständigte der sichtlich verärgerte Buslenker die Polizei. Lange Minuten verstrichen, bis zwei Ordnungshüter beim stehenden Bus eintrafen. Einer von ihnen fragte Rosa Parks, weshalb sie nicht aufstehe. Höflich, aber bestimmt fragte sie zurück: «Why do you all push us around?» – «I don't know, but the law is the law and you're under arrest»², meinte einer der Polizisten darauf einsilbig.

Die Gesetzeshüter führten Rosa Parks zu einer Personenfeststellung ins Rathaus. Danach setzte man sie im Stadtgefängnis fest, wo man ihr wie einer Schwerverbrecherin die Fingerabdrücke abnahm und sie polizeilich fotografierte. Nach Stunden der Ungewissheit kam Rosa Parks gegen eine Kautions noch am selben Abend frei. Ein paar Tage später musste sie sich vor Gericht verantworten und wurde wegen Störung der öffentlichen Ruhe zu einer Busse von 10 Dollar plus 4 Dollar Gerichtskosten verurteilt.

Ein Sitzstreik mit Folgen

Rosa Parks' Verurteilung vom 5. Dezember 1955 löste den 381 Tage währenden Busboykott in Montgomery aus. Kaum einer der schwarzen Bewohner von Montgomery benutzte in dieser Zeit noch einen Bus der städtischen Verkehrsbetriebe. Viele gingen lieber zu Fuss zur Arbeit, stellten sich als Anhalter an den Strassenrand oder nahmen ein Taxi mit einem schwarzen Fahrer, der nicht mehr verlangte, als ein Busticket gekostet hätte. Die Solidarität unter den Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern war sehr gross. Die Verkehrsbe-

triebe schrieben Verluste und nach und nach brachen auch die Umsätze in den Geschäften der City ein.

Einer der Initianten des Busboykotts war der junge Baptistenprediger Martin Luther King Jr., der hier seit einigen Monaten als Pfarrer wirkte. Am 5. Dezember fand in Montgomery eine stark besuchte Protestveranstaltung gegen die Segregation in Bussen statt, auf welcher der damals noch unbekanntere King wortgewaltig festhielt: «We are not wrong in what we are doing. If we are wrong, then the Supreme Court of this nation is wrong. If we are wrong, the Constitution of the United States is wrong. If we are wrong, God Almighty is wrong. If we are wrong, justice is a lie. [...] We, the disinherited of this land, we who have been oppressed so long, are tired of going through the long night of captivity. And now we are reaching out for the daybreak of freedom and justice and equality.»³

In den Ohren der weissen Rassisten klangen diese Worte wie eine Provokation. Aufgebrachte weisse Bürger bedrohten die afroamerikanischen Organisatoren des Busboykotts am Telefon und in Briefen mit dem Tod. Es wurden zwei Sprengstoffanschläge auf Häuser schwarzer Aktivisten verübt. In Kings Haus ging eine Bombe hoch, ohne ihn und seine Familie zu verletzen. Auch Rosa Parks und ihr Mann Raymond erhielten nicht nur zahlreiche Hassanrufe und Morddrohungen, sondern verloren auch ihre Jobs und gerieten in finanzielle Nöte. Deswegen mussten sie ihren Wohnort 1957 nach Detroit (Michigan) verlegen, wo sie fast zehn Jahre lang in prekären Verhältnissen lebten.

Dessen ungeachtet endete der Busboykott in Montgomery mit einem Triumph für die Bürgerrechtsbewegung: Im November 1956 erklärte der Oberste Gerichtshof der USA die Rassentrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln für nicht verfassungskonform. Rosa Parks' Sitzstreik hatte grosse Auswirkungen gezeitigt. Überdies gab er den Startschuss für viele weitere «Nonviolent Direct Actions», die schliesslich 1964 zum hart erkämpften Civil Rights Act führten. Dieses unter Präsident Lyndon B. Johnson erlassene Gesetz schuf nicht nur die Segregation ab, sondern setzte die vollständige rechtliche Gleichstellung der schwarzen Amerikanerinnen und Amerikaner durch.

Alltag in einem Regime der Ungleichheit

Wer aber war diese 42 Jahre alte Afroamerikanerin? Rosa Louise McCauley erblickte am 4. Februar 1913 das Licht der Welt.⁴ Sie wuchs im Bundesstaat Alabama auf, der berüchtigt dafür war, die Nachkommen der Sklavinnen und Sklaven als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse zu behandeln. Wie in anderen Südstaaten, etwa in Mississippi und Georgia, herrschte in Alabama eine gesetzlich verankerte, vom Obersten Gerichtshof der USA 1896 gut geheissene Segregation. In diesem «offen rassistischen Regime» (George M. Fredrickson) waren nicht nur Mischehen verboten, sondern auch getrennte Institutionen von Staats wegen vorgeschrieben. Abgestützt wurde die weisse Vorherrschaft durch einen Verhaltenskodex, der die Alltagsbeziehungen zwischen den «Rassen» bis in alle Einzelheiten regelte. Wenn Weisse mit Schwarzen sprachen, duzten sie Letztere immer – und sprachen selbst erwachsene Männer mit «boy»

an. Umgekehrt mussten Schwarze auf Fragen von Weissen stets mit «Yes, Sir» oder «No, Ma'am» antworten. Keinesfalls durfte ein schwarzer Mann einer weissen Frau zur Begrüssung die Hand reichen. Wenn einem Afroamerikaner auf dem Bürgersteig eine weisse Frau entgegenkam, hatte er auf die Strasse zu treten, damit diese ungestört ihres Weges ziehen konnte. An allen Kreuzungen hatten weisse Autofahrer grundsätzlich Vorfahrt. Überlandbusse transportierten Schwarze in Alabama nur auf dem Dach, zusammen mit dem Gepäck.⁵

Früh schon machte Rosa eigene Erfahrungen mit der rassistischen Kultur der Ungleichheit: Weisse und schwarze Kinder durften nicht miteinander spielen und mussten eigene Kirchen besuchen. Als Rosa das erste Mal in Montgomery war, wunderte sie sich darüber, dass es öffentliche Trinkwasserspender für «Whites only» und solche für «Colored» gab. Wie viele Kinder vor und nach ihr fragte sie sich, ob das Wasser der Weissen weiss sei und vielleicht anders schmecke als das für die «Colored» reservierte. «It took me a while to understand that there was no difference in the water. It had the same color and taste. The difference was who got to drink it from which public fountains»⁶, hielt sie in ihrer Autobiografie fest.

Es war gefährlich, sich als Schwarzer offen den Wünschen und Anordnungen von Weissen zu widersetzen. Als ein weisser Junge mit der zehnjährigen Rosa in Streit geriet und sie verprügeln wollte, liess sie es nicht einfach geschehen, wie es Usus war. Sie hob einen Stein auf und vertrieb ihn damit. Ihre Grossmutter war entsetzt, als sie vom Vorfall erfuhr. Denn Schwarze durften sich niemals und schon gar nicht physisch wehren, wenn ihnen von Weissen ein Unrecht angetan wurde.⁷ Im Süden konnten Schwarze für eine solch «respektlose» Haltung von weissen Rassist*innen zusammengeschlagen oder im schlimmsten Fall gar getötet werden. Zwischen 1882 und 1946 kostete die in den USA weit verbreitete Lynchjustiz mindestens 3 425 Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner das Leben. Ein Grossteil dieser Lynchings ereignete sich im tiefen Süden – vor aller Augen und oft ohne strafrechtliche Konsequenzen für die Täter.⁸

Engagement in der Bürgerrechtsbewegung

Im Alter von 18 Jahren lernte Rosa den zehn Jahre älteren Friseur Raymond Parks kennen und lieben. Im Dezember 1932 heiratete das Paar. Raymond Parks war ein Aktivist der 1909 gegründeten National Association for the Advancement of Colored People (NAACP). Mit seinem selbstbewussten Engagement für die Bürgerrechte beeinflusste er auch seine junge Frau. Obwohl Rosa nach ihrer Heirat einen High-School-Abschluss erwarb, fand sie keine Stelle, die ihren überdurchschnittlichen Qualifikationen entsprach. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie als Näherin. 1943 nahm sie in Montgomery als einzige Frau an der Generalversammlung der NAACP teil und trat in diese wichtige Bürgerrechtsorganisation ein.

Neben ihrem Hauptberuf arbeitete sie fortan als Sekretärin der lokalen NAACP-Sektion. Als Aktivistin ermunterte sie die in Montgomery lebenden Schwarzen, sich in die Wahlregister einzutragen, um politisch mitbestimmen

zu können. Die Wählerregistrierung war mit vielen Schikanen verbunden, weil die weissen Behörden im Süden kein Interesse daran hatten, den afro-amerikanischen Bürgern das Wahlrecht zu erteilen. Rosa Parks erlebte dies am eigenen Leib. Erst ihr dritter Versuch gelang. Immerhin zeitigte die grosse Registrierungskampagne der NAACP Erfolge: Von 1945 bis 1952 verdoppelte sich die Zahl der dort registrierten schwarzen Wählerinnen und Wähler auf 1,2 Millionen, was rund einem Viertel aller Wahlberechtigten entsprach.⁹

Nach dem Zweiten Weltkrieg bekam das fest gefügte Apartheidsystem in den Südstaaten erste Risse. Immer offenkundiger wurde der Widerspruch zwischen den rhetorisch beschworenen amerikanischen Grundwerten und dem im Süden institutionalisierten Rassismus. Schliesslich hatten sich im Namen von Freiheit und Gleichheit auch Zehntausende von schwarzen US-Soldaten (darunter Rosa Parks' Bruder Sylvester McCauley) an der blutigen Niederringung des «Grossdeutschen Reiches» beteiligt und viele hatten dafür mit dem Leben bezahlt. Etliche Kriegsheimkehrer waren nicht mehr willens, ihre Entrechtung länger hinzunehmen. Auftrieb erhielt der Kampf für schwarze Gleichberechtigung durch die Menschenrechtserklärung der UNO, aber auch durch den Umstand, dass seit 1947 immer mehr ehemalige Kolonien ihre Unabhängigkeit erlangten.¹⁰ Auch der Kalte Krieg, in dem die USA als Führungsmacht der «freien Welt» auftraten, stellte die traditionelle Rassentrennung zunehmend infrage. Denn gegenüber der diktatorischen Sowjetunion konnte sich Amerika nicht mehr ohne Imageschaden als Wächterin der Menschenrechte ausgeben, wo sie doch im eigenen Land ein rassistisches System der weissen Vorherrschaft praktizierte.¹¹

All diese Entwicklungen bereiteten den Boden für erste Schritte auf dem Weg zur ersehnten Gleichstellung. Im April 1947 lief mit Jackie Robinson im Trikot der Brooklyn Dodgers erstmals ein schwarzer Spieler in der bislang nur weissen Sportlern vorbehaltenen Major Baseball League auf, nicht ohne in der ersten Zeit wüsten Anfeindungen und Schmähungen ausgesetzt zu sein. Nur ein Jahr später ordnete Präsident Harry S. Truman als Oberbefehlshaber an, die Rassentrennung in den US-Streitkräften abzuschaffen. So kamen im Koreakrieg erstmals integrierte Einheiten zum Einsatz. Schliesslich entschied der Oberste Gerichtshof 1954 in einem sensationellen Urteil, dass die Rassentrennung in den Schulen gegen den 14. Zusatz zur US-Verfassung verstosse, der allen Bürgerinnen und Bürgern die Gleichheit vor dem Gesetz garantiert. Trotz dieser ersten Erfolge schien die in den Südstaaten herrschende Apartheid in der Mitte der 1950er Jahre unverrückbar. Jetzt organisierte sich auch der weisse Widerstand gegen die lau wehenden «winds of change». Mit Slogans wie «segregation now, segregation tomorrow, segregation forever» konnte George Wallace noch 1963 zum Gouverneur von Alabama gewählt werden.

Schlüsselmomente

1955 entwickelte sich im Leben von Rosa Park zu einem Schicksalsjahr. Im Sommer dieses Jahres nahm sie in Monteagle (Tennessee) an einem zehntägigen Workshop zum Thema «Racial Desegregation» statt. Die Teilnehmerin-

nen und Teilnehmer lernten auf dieser Veranstaltung, ihren Kampf gegen die Rassensegregation im Kontext der weltweiten Bewegung für die Menschenrechte zu sehen.¹² Danach fand es Parks noch schwieriger, nach Montgomery zurückzukehren, wo Schwarze stets gute Miene zum bösen Spiel machen mussten. Entscheidend inspiriert zu ihrer Aktion des zivilen Ungehorsams, der sie zu einer Ikone der Bürgerrechtsbewegung machte, wurde sie durch den Mord an Emmett Till, von dem sie nur wenige Wochen nach ihrer Rückkehr aus Monteagle erfuhr. Sie war in Tränen aufgelöst, zutiefst empört über diese Schandtat und nun auch zu einem persönlichen Opfer bereit.¹³

Was war geschehen? Emmett Louis Till war ein schwarzer Junge, der mit seiner alleinerziehenden Mutter in der Grossstadt Chicago (Illinois) lebte. 1941 geboren, wuchs er als Nachkomme von schwarzen Baumwollpflückern aus Mississippi in bescheidenen Verhältnissen, aber durchaus glücklich auf. Das Leben in Chicago war zwar nicht frei von Rassismus, hatte aber wenig mit den rigiden Apartheidregimes des tiefen Südens gemein.¹⁴ 1955 luden Verwandte aus Mississippi Emmett dazu ein, die Sommerferien bei ihnen zu verbringen, damit er die Heimat seiner Vorfahren kennenlerne. Zusammen mit einem Freund machte er sich im August mit der Eisenbahn nach Money auf. Vor der Abreise hatte ihm seine Mutter eingeschärft, wie er sich zu verhalten habe, um nicht den Unmut der Weissen zu erregen: Keinesfalls solle er einem Weissen widersprechen, am besten nicht auffallen und keinen von ihnen provozieren.¹⁵

In Money verbrachte Emmet ein paar sorglose Tage, seine letzten. Mit einigen anderen schwarzen Halbwüchsigen betrat er am 24. August ein Lebensmittelgeschäft, um Süßigkeiten zu kaufen. Bedient wurden sie von einer jungen weissen Frau. Aus jugendlichem Übermut und in Unkenntnis des rassistischen Verhaltenskodexes tat Emmett etwas, das er als schwarzer Teenager auf keinen Fall hätte tun dürfen. Beim Hinausgehen piffte er der attraktiven Carolyn Bryant hinterher. Das war sein Todesurteil. Denn in den Augen ihres Ehemanns Roy Bryant hatte der «respektlose Nigger» damit die Ehre seiner Frau beschmutzt und die geltende Rassenordnung verletzt. Das schrie geradezu nach Vergeltung.

Vier Tage nach dem Vorfall drang Roy Bryant mit seinem Halbbruder J. W. Millan mitten in der Nacht in das Haus vom Emmetts Verwandten ein. Gewaltsam zerrten sie den schlafenden Jungen ins Freie und begannen wie von Sinnen auf ihn einzuschlagen, immer wieder, auch ins Gesicht. Dem schwer verletzten Emmett banden sie mit Stacheldraht eine alte Entkörnungsmaschine um den Hals und schossen ihm dann aus nächster Nähe in den Kopf – ein kaltblütiger Mord. Danach versenkten sie Emmetts Leiche im Tallahatchie-Fluss, wo sie Tage später ein Fischer entdeckte. Die Leiche war bis zur Unkenntlichkeit entstellt, Emmett sah aus wie ein Monster.

Zivilcourage im Gedenken an Emmett Louis Till

Die von Trauer überwältigte Mutter setzte alle Hebel in Bewegung, um ihren Jungen nach Chicago überführen zu lassen. In der Metropole am Lake Michigan fand einige Tage später die Trauerfeier statt, an der Tausende von Afro-

amerikanerinnen und Afroamerikanern teilnahmen. Ganz bewusst entschied sich Mamie Till-Mobley dazu, den Trauergästen zu zeigen, was sie gesehen hatte: Emmett wurde in einem von aussen einsehbaren Sarg in einer Kirche aufgebahrt. Viele Tausende waren geschockt, als sie mit eigenen Augen sahen, welche grauenhafte Gestalt Mississippis Rassismus angenommen hatte. Etliche brachen am Sarg in Tränen aus, andere fielen in Ohnmacht. Die Trauerfeier geriet zur öffentlichen Demonstration; das Hassverbrechen sorgte national wie international für Schlagzeilen. Es war das erste Mal, dass dies bei einem Lynchmord an einem Schwarzen der Fall war.

Allerdings geriet der in Sumner gegen die beiden Täter angestrebte Prozess zu einer Farce. Trotz erdrückender Beweise sprach die rein weisse Jury von zwölf Geschworenen die beiden Angeklagten im Frühherbst 1955 nach nur fünf Verhandlungstagen und einstündiger Urteilsberatung frei. Im segregierten Gerichtssaal war es zuvor zu unverhohlenen rassistischen Handlungen gekommen. Das weisse Publikum zeigte sich amüsiert über den Fall, Reporter grüssten die anwesenden Afroamerikaner mit «Hello Niggers!». Kurz, die Justiz des Staates Mississippi versagte auf der ganzen Linie. Nicht genug damit, räumten die beiden freigesprochenen Mörder in einem Zeitschrifteninterview ihre Tat einige Monate später ein. Sie beschrieben den Hergang in allen Einzelheiten und kassierten dafür ein Honorar von 4 000 Dollar. Ihnen konnte kein zweiter Prozess mehr gemacht werden, weil ihr Fall in einem regulären Verfahren bereits juristisch beurteilt worden war.

Der Emmett-Till-Fall wurde für viele schwarze Amerikanerinnen und Amerikaner zum Fanal. Die Empörung verwandelte sich in eine immer grössere Bereitschaft, sich aktiv für die schwarze Gleichstellung zu engagieren. So erging es auch Rosa Parks. Ihr Sitzstreik am 1. Dezember 1955 war wohlüberlegt und politisch motiviert. Parks wollte ein Zeichen gegen die Unmenschlichkeit der im Süden praktizierten Rassentrennung setzen, welche gegen die Standards der zivilisierten Welt versties. Es war nicht die Müdigkeit nach einem langen Arbeitstag, die sie zu ihrem Akt bewogen hatte, wie lange zu lesen war. «No, the only tired I was, was tired of giving in.»¹⁶ Bei ihrem Sitzstreik dachte sie an Emmett Till – und den ungesühnten Mord an ihm.¹⁷



*Ein Afroamerikaner trinkt von einem Wasserspender, der für «Colored» reserviert ist.
Oklahoma City (Oklahoma), Juli 1939.*

*Russel Lee, Farm Security Administration / Office of War Information Black-and-White Negatives:
Library of Congress, LC-DIG-fsa-8a26761.*

Mamie Till-Mobley und ihre Entscheidung für den einsehbaren Sarg

I told Mr. Rayner I wanted an open-casket funeral. He looked at Emmett, that horribly distorted face, then he looked back at me. He asked me if I was sure. I was never more certain of anything. He asked me if I wanted him to retouch Emmett. If I wanted him to work on my son. If I wanted to make him more presentable. I shook my head. «No», I said. That was the way I wanted him presented. «Let the world see what I've seen.»

I didn't really know what was motivating me, what was making me do what I was doing during this period [...] It would be important for people to look at what had happened on a late Mississippi night when nobody was looking, to consider what might happen again if we didn't look out. This would not be like so

many other lynching cases, the hundreds, the thousands of cases where families would be forced to walk away and quietly bury their dead and their grief and their humiliation. I was not going quietly. Oh, no, I was not about to do that. I knew that I could talk for the rest of my life about what happened to my baby, I could explain it in great detail [...] I could do all of that and people still would not get the full impact. They would not be able to visualize what had happened, unless they were allowed to see the results of what had happened. They had to see what I had seen. The whole nation had to bear witness to this.

Auszug aus: Till-Mobley, Mamie: Death of Innocence. The Story of the Hate Crime that Changed America, New York 2003, 139.

Der rassistische Verhaltenskodex (Jim Crow Etiquette)

Most southern white Americans who grew up prior to 1954 expected black Americans to conduct themselves according to well-understood rituals of behavior. This racial etiquette governed the actions, manners, attitudes, and words of all black people when in the presence of whites. To violate this racial etiquette placed one's very life, and the lives of one's family, at risk.

Blacks were expected to refer to white males in positions of authority as «Boss» or «Cap'n» – a title of respect that replaced «Master» or «Marster» used in slave times. [...] All black men, on the other hand, were called by their first names or were referred to as «Boy», «Uncle», and «Old Man» – regardless of their age. If the white person did not personally know a black person, the term «nigger» or «nigger-fellow», might be used. [...] While the term «nigger» was universally used, some whites were uncomfortable with it because they knew it was offensive to most blacks. [...]

Under no circumstances could a black person assume an air of equality with whites. Black men were expected to remove their caps and hats when talking with a white person. [...] The white owners of clothing

stores did not allow blacks to try on clothing as a general rule, fearing that white customers would not buy clothes worn by African Americans. [...] Many public places, parks, and entertainment centers excluded blacks altogether after 1890, frequently by law if not by custom. Signs were often posted equating black with animals: «Negroes and dogs not allowed.»

[...] The whole intent of Jim Crow etiquette boiled down to one simple rule: blacks must demonstrate their inferiority to whites by actions, words, and manners. [...] When the laws were weakly or slowly applied, whites resorted to violence against blacks to reinforce the customs and standards of behavior. Indeed, whites commonly justified lynchings and the horrible murders of blacks during the Jim Crow era as defensive actions taken in response to black violations of the color line and rules of racial etiquette.

Davis, Dr. Ronald L.: Response of September 2006, in: Ferris State University: Jim Crow Museum of Racist Memorabilia. Using Objects of Intolerance to Teach Tolerance and Promote Social Justice, <http://www.ferris.edu/jimcrow/question/septo6.htm>, Stand: 22.7.2014.

Eine Jugenderinnerung von Rosa Parks

I was glad that I did not live in slavery times. But I knew that conditions of life for my family and me were in some ways not much better than during slavery. I realized that we went to a different school than the white children and that the school we went to was not as good as theirs. Ours didn't have any glass windows, but instead we had little wooden shutters. Their windows had glass panes. Some of the white children rode a bus to school. There were no school buses for black children. I remember when we walked to school, sometimes the bus carrying the children would come by and the white children would throw trash out the windows at us. After a while when we would see the white school bus coming, we would just get off the road and walk in the fields a little bit distant from the road. We didn't have any of what they call «civil rights» back then, so there was no way to protest and nobody to protest to. It was just a matter of survival – like getting off the road – so we could exist from day to day.

Auszug aus: Parks, Rosa: My Story, New York 1999, 28f.

Abbildung auf der Titelseite

- Deputy Sheriff D. H. Lackey nimmt Rosa Parks' Fingerabdrücke, Montgomery (Alabama), 22.2.1965.
© KEYSTONE/AP/Gene Herrick

Anmerkungen

- 1 Jackson, Jesse: Foreword, in: Till-Mobley, Death of Innocence, XII.
- 2 Parks, My Story, 117.
- 3 Martin Luther King Jr., Speech at Montgomery, Alabama, 5.12.1955, zit. nach: Foner, Give Me Liberty, 959.
- 4 Vgl. Theoharis, The Rebellious Life.
- 5 Vgl. Packard, American Nightmare; Chafe/Gavins/Korstad, African American.
- 6 Parks, My Story, 46.
- 7 Ebd., 22 f.
- 8 Vgl. Berg, Lynchjustiz in den USA, 11.
- 9 Vgl. Berg, We shall overcome.
- 10 Vgl. Foner, Give Me Liberty, 951-961.
- 11 Vgl. Berg, Gleich und frei.
- 12 Vgl. Theoharis, Rebellious Life, 40.
- 13 Ebd., 43.
- 14 Vgl. Hudson-Weems, Emmett Till, 4 ff.
- 15 Vgl. Till-Mobley, Death of Innocence, 100 f.
- 16 Parks, My Story, 116.
- 17 Vgl. Till-Mobley, Death of Innocence, 257.

Literatur

- Berg, Manfred: Gleich und frei, in: Die Zeit, 13.5.2004, <http://www.zeit.de/2004/21/ZL-Brown>, Stand: 27.7.2014.
- Berg, Manfred: Lynchjustiz in den USA, Hamburg 2014.
- Berg, Manfred: We shall overcome, in: Die Zeit, 22.1.2009, <http://www.zeit.de/2008/26/A-Schwarze-Emanzipation>, Stand: 27.7.2014.
- Chafe, William H./Gavins, Raymond/Korstad, Robert (Hg.): African American Tell about Life in the Segregated South, New York 2001.
- Foner, Eric: Give Me Liberty! An American History, Bd. 2, New York, London 2014.
- Fredrickson, George M.: Rassismus. Ein historischer Abriss, Hamburg 2004.
- Hudson-Weems, Clenora: Emmett Till: The Sacrificial Lamb of the Civil Rights Movement, Bloomington 2006.
- Moosbrugger, Daniel: Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung. «Schwarze Revolution» in den 1950er und 1960er Jahren, Stuttgart 2004.
- Packard, Jerrald M.: American Nightmare. The History of Jim Crow, New York 2002.
- Parks, Rosa: My Story, New York 1999.
- Theoharis, Jeanne: The Rebellious Life of Mrs. Rosa Parks, Boston 2013.
- Top Shelf Productions (Hg.): Martin Luther King and the Montgomery Story, Marietta 2014 (Comic aus dem Jahr 1957).
- Till-Mobley, Mamie: Death of Innocence. The Story of the Hate Crime That Changed America, New York 2003.
- Waldschmidt-Nelson, Britta: Gegenspieler: Martin Luther King - Malcolm X, Frankfurt a. M. 2010.
- Wunderlich, Dieter: Ausserordentliche Frauen. 18 Porträts, München, Zürich 2013, 164-175.

Audiovisuelle Medien

- Beauchamp, Keith: The Untold Story of Emmett Louis Till, USA 2005.
- Dash, Julie: The Rosa Parks Story, USA 2002.
- Dylan, Bob: The Death of Emmett Till, 1963.
- Johnson, Clark: Boycott, USA 2001.
- Nelson, Stanley: The Murder of Emmett Till, USA 2003 (Deutsch: Mord aus Rassenhass - Der Tod des Emmett Till).